



F r e i t a g , a m 3 . F e b r u a r 1 8 3 7 .

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

## D e r B e t t l e r .

Novelle von Wilh. Robert Heller.

1.

Ich will nichts behalten, was mir sein Andenken zurückrufen könnte! — sagte Cäcilie und packte einige Papiere zusammen — Nichts, wodurch ich an ihn erinnert würde, an ihn, dessen Erscheinung dereinst so mächtig auf meine ganze Seele wirkte. Mein Eduard liebt mich, ich liebe ihn, und ich bin es ihm schuldig, daß auch kein Winkel meines Herzens, und wäre es der kleinste und verborgenste, übrig bleibt, in den er nicht einzöge. Was hilfe mir es auch, wollte ich Reminiscenzen einer verflossenen Zeit, eines verschollenen Jünglings aufbewahren? Der Mann, der mir diese Zeichen seiner Anhänglichkeit, vielleicht seiner Bärtlichkeit sogar widmete, ist fern. Er wanderte, unbekümmert um mich, hinaus in die Fremde, verweilte Jahre lang in entlegenen Städten und Gegenden. Sein Vater, seine Mutter starben indeß, er kehrte nicht zurück, um auch nur ihr Grab zu sehen, an dem Orte, der ihre Gebeine aufgenommen hat, eine Thräne zu weinen kindlicher Liebe, kindlicher Dankbarkeit. Die Nachrichten, die von ihm in diese Thäler gelangten, lauteten untröstlich genug. In wüstem Taumel, in den Zerstreungen raffinirter Genüsse, in tollen Ausschweifungen suchte er das Glück des Lebens, versplitterte er seine Tage und einen guten Theil seiner Habe. Jetzt geht das Gerücht, er habe wen erschlagen, habe einen unglücklichen Zweikampf in London oder Bath

bestanden und dürfe nicht mehr zurückkehren in die Heimath, auch wenn er es wollte. Seine Güter, heißt es, verwaltet der Staat. Soll ich diesem Jünglinge ein Andenken weihen, dessen er vielleicht unwerth ist? Soll ich ein treues, reines, mir ganz ergebenes Herz betrügen, indem ich Bilder in meinem Innern pflege, die eine Braut verbannen muß? Er, der Wüste, fühlte sicher nie so tief als ich, er weiß gewiß nichts mehr von mir. In wenigen Tagen bin ich Eduard's Gattin, mir lächelt ein beneidenswertes Glück an der Seite des allgemein gefeierten und gepriesenen Mannes, den ich mit jeder Stunde mehr achten, brünstiger lieben lerne, darum hinweg mit den kindlichen Gedanken, die sich an diese Blätter knüpfen. Ich will seine Schriftzüge, die harmlosen Zeugen seiner Huldigung, diese Blumen, diese Locke vernichten, wie die Idee: ich habe ihm einst etwas gegolten.

Cäcilie rollte die Sachen zusammen und wollte sie in die Flammen des Kamins werfen. Das Feuer loderte, sie trat hinzu — aber sie scheute sich, Gegenstände, die ihr einst so theuer und heilig gewesen waren, der Vernichtung zu übergeben. Ein seltsames Gefühl hielt ihre Hand zurück und in ihrer Seele stieg das Gedächtniß verklungener Akkorde in leisen Tönen empor. Die Kinderzeit, die seligen Tage der frühesten Jugend tauchten in ihrem Herzen wieder auf. Sie vermochte es nicht, sich von dem ganz und auf so gewaltsame Weise loszureißen, was sie einst mit schwärmerischer Sehnsucht und heißathmendem Entzücken angeblickt hatte. Als ihr Carl diese Blumen weihte, war er noch so jung und so edel. Als er ihr dieß Gedicht

abschrieb, noch so glühend begeistert für das Gute und Schöne. Als sie ihm diese Locke von seinem Haupte schnitt, war er beinahe noch ein Knabe, aber ein muthiger, viel versprechender Knabe, und ihr bester Freund und liebster Gespieler. Mußten denn die Gerüchte von seiner Umwandlung wahr seyn? War er denn wirklich so einheimisch geworden in der Platttheit des Lebens, in den verderblichen Vergnügungen einer lasterhaften Welt, als sie fürchtete? Nur das Eine war unumstößlich — er hatte sie vergessen — und darin fand sie jetzt eine wohlthuende Beruhigung. Denn sie hing an Eduard, ihrem Bräutigam, mit ganzem Gemüthe und hätte sich durch keine Macht der Erde von dem Manne ihrer freien Wahl trennen lassen.

Sie beschloß, Eduard selbst zu Rathe zu ziehen. Ihm wollte sie die Kleinigkeiten übergeben, die aus der Zeit herrührten, wo Carl das Ideal gewesen war, welches in ihrem jungen Herzen thronte. Ihn selbst, ihren Bräutigam wollte sie zum Schiedsrichter wählen zwischen ihren streitenden Empfindungen. Gewiß wußte dieser die beste Auskunft. Denn er verband mit hoher Geisteskraft ein inniges Gemüth, leicht empfänglich für fremde Mittheilungen, und für keine weihvolle Regung einer zweiten Seele fehlte das Echo in seiner Brust.

Also ward es von ihr beschlossen, und das Auto da se unterblieb für jetzt. Auch war der Vorgang bald aus ihrer Erinnerung verdrängt, denn eine Braut hat große Sorgen und lebhafteste Empfindungen. Tausendfach getheilte Bestrebungen, deren Anfangspunkte aber dennoch nur einen gemeinschaftlichen Ursprung hatten, nahmen Cäcilien's Geist in Anspruch. Auch der Puz am Hochzeitstage. Sie war ohne Ruh beschäftigt, thätig und waltend.

Uebermorgen sollte der Bräutigam eintreffen, der Forstmeister Eduard von Frißsch. Die Mutter ließ im Schlosse scheuern und segen, die Diener eilten Treppe auf und nieder, der Hofgärtner pflegte seiner Gemüse, und ersah Reiser und Blüthen zu den Guirlanden. Der Jäger stellte mit drei oder vier Bauern, die er sonst nie mit dem Gewehre auf sein Revier ließ, weil er diesen Wilddieben nicht noch mehr Übung verschaffen wollte, einem Zehnder nach und einem Schweine, das zum Hochzeitmahle bestimmt war. Sonst hatte das Hochwild Mägchen vor seinem Rohre gemacht und war kaum dem Waldmann, seinem Dachshunde, aus dem Wege gegangen, seit aber das Fest dem geängstigten Jäger über den Kopf kam, ließ sich keine Fährte mehr finden, kein Geweih blicken, und statt eines Rehbocks trug er am Abende ein Sichhörnchen nach Hause. Die Bauern wurden bei diesen vergeblichen Streifzügen von einem Anstande zum andern, über viele Dinge, die ihnen noch nicht ganz deutlich gewesen waren, auf's

Beste unterrichtet, und ihr Eifer trieb sie oft in der Nacht wieder hinaus. Vermuthlich um dem Jäger eine heimliche Freude zu machen. Aber am Morgen lieferten sie nichts ab. Der Pfarrer studirte die Traurede und hielt sie täglich vor seiner Frau, die ihm reblich einhalf, wenn er stockte. Am meisten aber war der Schulmeister beschäftigt. Der wußte nicht, wo er anfangen, noch wo er enden sollte, und seine Junger hatten es schlimm, noch schlimmer seine siebenzehnjährige Tochter Babette. Johannes Amadeus Kohlhaase hieß der Schulmeister und er wollte zur Hochzeit eine Missam von Haffe aufführen und das berühmte Hallelujah von Händel. Man denke sich das Halleluja und die störrischen Schuljungen und die harthörigen Dorstrompeter! Aber die gnädige Frau war des Schulmeisters musikalischer Jögling, auch die Tochter und jegige Braut Cäcilie. Daher gab die Baronin bald die Mittel her, den Stadtmusikus mit seiner Kapelle sammt einem Duzend Nummen des nächsten Gymnasiums auf's Land zu bestellen, um die Missam sammt dem Halleluja zu executiren. Babette sollte die Sopransolo's, die Frau Pastorin den Alt, der Kammerdiener vom Schlosse den ersten Tenor und Kohlhaase selbst wollte den Bass singen. Da gab's zu üben und zu probiren, Stimmen abzuschreiben und zu arrangiren, daß das Schulhaus vermeinte, es sey beständig Freiviertelstunde, solch' ein Heidenlärm tobte von früh bis zum Abend darin.

Babette hatte so eben mit dem Vater die Ensembles ihrer Parthie auf dem Pianoforte durchgegangen, und der Alte hatte mit Freuden vermerkt, daß das Mädchen heute bis zum hohen h hinauf reine und volle Stimme habe, als draußen der Jäger mit dem Kammerdiener vorüber-eilte. Kohlhaase gewährte die Flüchtigen und sprang zum Hause hinaus.

Wie steht's, — rief er — fürtrefflicher Leibdiener, auch Vorreiter, hat man die Konleiter heute Morgen, also wie ich Euch vorschrieb, in auf- und absteigender Linie zehn oder zwölf Mal gesungen? War Eure Stimme rein oder belegt? Ihr fürchtet doch nicht Heiserkeit, Husten?

Statt des Kammerdieners antwortete der Jäger:

Halten Sie uns um's Himmelswillen nicht auf, Herr Gevatter. An den Erbsenfeldern im Näckwigrunde hat sich ein Stück Wild gezeigt, und Sie wissen, das Feuer brennt mir auf die Nägel. Wir müssen sogleich sehen, was sich thun läßt, darum sind wir im Zeuge. Gehaben Sie sich wohl!

Aber der Schulmeister ließ den Kammerdiener nicht los.

Sprach das a gut an? Wie steht's mit dem tiefen f?

Ehe der Kammerdiener eine Erwiderung geben konnte, drängte abermals der Jäger:

Halten Sie uns nicht auf, Herr Gewatter. Eine Sau ist keine Orgel, die das ganze Jahr auf demselben Fleck stehen bleibt.

Wie war's mit dem a, — fragte Kohlhaase ängstlicher und faßte den Tenoristen beim Rockschöße — wie ließ sich das tiefe f vernehmen?

Recht leidlich, Herr Cantor, ganz leidlich, besonders das f! — entgegnete der Kammerdiener, aber der zornige Jäger schrie:

Da wollt' ich doch gleich, daß Sie das Thier wären, davon Sie den Namen führen, Sie gräßlicher Gewatter, und ich wollte Ihnen Ihre vierzig Schrote aus dem ff auf den Pelz brennen, damit man Sie nur los würde und weiter käme.

O, Du unmusikalischer, gefühlloser Waldmensch! — rief der Schulmeister dem Forteilenden nach — Eine Sau mit einer Orgel zu vergleichen! Ich wollte, daß ich Dir auf den Sonntag die Ohren zuhalten könnte, wenn das Agnus Dei kommt oder das Gratias, damit Deine blutdürstige Seele des Himmelsgenusses entbehrte, der nicht für Leute Deines Schlages auf der Welt ist. Babette, das f hat angesprochen, mit dem a geht's leidlich. Das soll Dir ein Gloria werden, daß die Engel im Himmel mitzusingen scheinen! — der Alte trocknete sich behaglich den Schweiß von der Stirn und ließ in tiefem Basse die drei ersten Takte des Credo erschallen — Daß Du mir keinen Mittag Schweinefleisch oder fettgeschmalzte Speisen auf den Tisch bringst! Daß Du mir nur dünne Sahne zum Kaffee trinkst! Patrem, et filium, et spiritum Sanctum! Hier hat das Fagot ein Solo. Babette, und sprich mir das Latein nicht so laudermüßig aus, besonders bei der Stelle: „creatorem visibilium, et invisibilium.“ Sieh' ein Mal zu, was der Bursche hier zu suchen hat, der in den Hof schleicht. Sieh ihm was, der Uniform nach ist's ein Landstreicher.

Der würdige Schulmeister sprach's und ging in's Haus zurück, ihm folgte das schöne Töchterchen, einen Pfennig zu suchen. Ein junger Bettler kam und stellte sich an die Thüre. Mit heller Stimme begann er das Lied zu singen:

Befiehl du deine Wege  
Und was dein Herze kränkt,  
Der allertreuesten Pflege  
Deß, der den Weltkreis lenkt.

Sieh ihm einen Pfennig mehr, Babette, nein, gieb ihm einen Groschen! — sagte Kohlhaase, als er den Vers hörte — Der Mensch hat eine vorzügliche Stimme und

läßt aus seinem Chorale die Schnurpfeifereien seiner Kollegen weg, mit denen sie die einfachen Melodien verunstalteten. Horch auf, wie er die zweite Klause singt:

Der Wolken, Lust und Winden  
Mißt Wege, Lauf und Bahn,  
Der wird auch Wege finden,  
Wo dein Fuß wandeln kann.

Lauter Brusttöne und mit solcher Begeisterung! Mädchen, gehe hinaus, führe ihn herein, sey freundlich mit ihm, wie Du es so gut verstehst. Er soll ein Abendbrot mit uns essen, er soll mir zum Pianoforte die Melodie: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, singen. Gehe hinaus, das ist ein Tenor, wie ich dem Kammerdiener einen solchen wünschte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Das Versinken.

Aus dem Russischen des Derschawin.

Durch der Todesnebel ödes Grauen  
Wankte irr des matten Wand'rers Kahn;  
Karg-entfloß verbleichtes Mondlichts-Thauen  
Wolk'ger Sturmnacht auf die Wellenbahn,

Hellte röthlich-blickend das Gestade  
Tener Küste der gewünschten Ruh ....  
Froh durchrudern finstre Wogenpfade  
Schwamm der Pilger nun dem Ziele zu.

Plötzlich, ach! zerfiel des Armen Nachen,  
Daß er schwarze Todesfluthen trank:  
Und der Wellenkampf bezwang den Schwachen,  
Daß er in die ew'ge Tiefe sank.

Sieh des Lebens Bild! — Ersehnte Landung  
Hoffe, armer Erdenpilger, nicht!  
Alle faßt am Port des Zeitstroms Brandung,  
Auch der Lieb' und Freundschaft Steuer bricht.  
v. Reineke.

## Zur neueren Literatur.

Text:

Herder sagte auf dem Sterbebette zu seinem Sohne:  
„Ach Sohn, gieb mir einen großen Gedanken, daß ich mich erquicke.“

Commentar:

Jean Paul schrieb sich: „Erinnerung an die schönsten Stunden für die letzten.“

H. Schröder.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Der Postillon ist à la mode, seine Chansons wirbeln auf der Gasse, seine Quadrillen auf dem Balle, seine Pet-sche im Concert Musards, des alleinigen Mannes des Jahrhunderts, der Paris tanzen, Paris spazieren und musizieren lehrte, der Postillon ist sogar in Bezug auf sein Costüm à la vogüe, denn alle Weiber, die sich maskiren, tragen seine knappen schwarzen Plüschhosen, worauf das kurze Fäckchen kaum eine Hand breit das klassische Terrain bedeckt, welches Odillon Barrot, der Deputirte, les frontières du Rhin, Berryer aber das Entgegengesetzte des Vordern nennt.

Die Jungfrau „la France“ befindet sich in der Juste milieu von Spanien und Deutschland, wie sich Deutschland zwischen Frankreich und Rußland befindet. Hinter Rußland hört die Welt auf.

Ich erzähle Ihnen eine Geschichte, die sich ein Mal begeben hat, wie die Chronik behauptet, aus der die Dichter Leuven und Brunswick sich ein Drama schufen. Die Geschichte spielt im Jahre der Gnade 1763, als in welchem in Frankreich Ludwig XV., zubenannt der Vielgeliebte, regierte. Außer Nimrod lebte nie ein größerer Jäger wie dieser Fürst, denn er hatte nicht bloß einen Parc aux cerfs in Versailles und einen Parc aux huitres in Ostende, sondern einen Parc aux nymphes, darin Madame Du Barry Diana war.

„Herr von Corcy,“ sprach eines Tages der König, der Vielgeliebte oder Vielliebende, „wir haben Euch zu unserm Intendanten der Menus plaisirs ernannt, und Ihr laßt uns seit längerer Zeit Mangel leiden an einem Tenor; wie kommt dieß? Dürfen wir Euch einen Rath geben, so ahmt das Beispiel unsers Oberjägermeisters nach, der die Fasanen für uns erzieht, oder das unsrer geliebten Königin der Nacht, die die Grazien für uns von den Göttern noch ungeboren ausbittet. Viel leichter muß es seyn, einen Tenor zu erziehen als einen Fasan.“

Wenn ein König solchergestalt seinen Rath giebt, so muß er befolgt werden, selbst in dem Falle, daß der Staat sich ohne Tenore, Fasanen und Grazien besser befände. Unser Intendant machte ein serviles Compliment, ging nach Hause, nahm Abschied von Frau und Kind, bestellte Courrierpferde und fuhr in die Welt hinaus — eine Stimme zu suchen.

Auf jeder Poststation, unterdeß die Pferde gewechselt wurden, erkundigte sich der edle Baron nach dem Gegenstande seiner Mission; allein vergeblich, die Franzosen des siebzehnten Jahrhunderts waren so unmusikalisch wie die Fasanen des königlichen Parks, welche schöne Federn tragen, aber keine Note fangen.

Schon war der Intendant auf dem Punkte, seinen Paß nach Welschland visiren zu lassen, da kommt ihm ein Deus ex machina in der Person seines Fuhrmannes, der im Städtchen Longumere haushielt. So lange die Welt steht, sagten die Leute, hat kein Postillon so schön gesungen und so musikalisch improvisirt wie Chapelou, er hätte es verdient, Kapellmeister eines Regiments oder Organist des Papstes zu werden.

Ich bemerke im Vorbeigehen, daß vor hundert Jahren das Postwesen selbst in Frankreich noch sehr schlecht

bestellt und folglich die preussische Postillonsmusik, vermöge deren sich unser Held auf dem Horne hätte ausbilden können, noch nicht erfunden war.

Das Resume der Sache ist: der königliche Intendant entführte seinen Schirmmeister, statt daß er ihn entführte, und brachte ihn, alles Wehklagens seiner Braut ungeachtet, nach Paris, wo damals eine Oper, Namens: „Castor und Pollux“, einstudirt wurde. Ich breche kurz ab und sage, Chapelou sang den Pollux, als sich Magdalene, seine Stroh Wittwe, eben halb und halb über seinen Verlust getrübet hatte. Es gab bald in der Residenz kein größeres Mauvais sujet denn der neue Tenor, er hatte den Namen: Saint Var, angenommen.

Drei Akte zu analysiren und novellisiren, ist langweilig. Erfahren Sie summarisch, daß sich unser Postillonsänger mit einer Baronesse verheirathen will, die ihm sein Intendant streitig macht, daß diese Baronesse seine durch Erbschaft reichgewordene pseudonyme Magdalene ist, die eine gottlose Combdia mit ihm spielt und ihn auf eine sehr spaßhafte Weise unter den Galgen bringt, indem sie seine Doppellebe bekannt macht und in der Brautnacht bei erloschenen Lampen die Rollen beider Weiber übernimmt, welches Alles allerliebste ist. Erfahren Sie, daß das Stück sehr plausibel mit dem hereingebrachten Lichte endet, daß also der Postillon legaliter nicht gehängt, sondern bloß effectiv verheirathet wird, welches, wie man sagt, für Primi tenori und erste Liebhaberinnen nicht minder schmerzlich ist.

Ich habe viel gelacht und viel applaudirt, und alle Leute haben mit mir gelacht und applaudirt. Das ist Alles, was ich als Kritiker von der Execution zu sagen habe. Die Ouverture dächte mir expressiv, gefällig, neu und geistreich, die Finales gewählt, mehrere Nummern genial und originell, darunter besonders die beiden Postillonslieder mit Chor. Kurz es läßt sich was erwarten vom Componisten, und ich werde hinsühro — kein Vorurtheil haben gegen die Leute, die Adam heißen.

Bis jetzt habe ich noch keinen Menschen gekannt außer dem ersten Adam des Paradieses, der berühmt geworden. Das Schicksal der Adamskinder will sich bessern.

Victor Fenz.

Aus Braunschweig.

Im Januar 1837.

## Zeitschriften.

Das alte Jahr hat uns dem jüngern Bruder unverändert, mit allen unsern Tugenden und Schwächen, übergeben. Wir norddeutschen Verstandesmenschen lassen uns vom Neuen nicht, gleich von Dieben in der Nacht, überumpeln; durch den Panzer unsers Gewohnheitslebens dringt der Eindruck nur allmählig, allmählig stimmen wir nach jenem unser Thun und Seyn um; und so werden wir im Verlaufe der Jahre doch auf einer ganz andern Stufe stehen, als früher, während wir noch immer im alten Gleise fortzuwandern wännen.

Gestatten Sie mir einen Blick auf unsere Zeitschriften, um heute zu sehen, in welcher Weise sie vom Gesetze des ewigen Wechsels bei dem ihnen so wichtigen Zeitpunkte des Neujahres getroffen sind.

(Der Beschluß folgt.)